

Kurskorrektur der katholischen Soziallehre?

Kurskorrekturen in der kirchlichen Lehrverkündigung pflegen nicht durch ruckartiges Herumwerfen des Steuers, sondern durch leise Akzentverschiebungen zu erfolgen, wobei immer Wert auf die Feststellung von der Kontinuität der Lehre gelegt wird. So betont auch Papst Johannes Paul II. in seiner neuen Sozialenzyklika über die menschliche Arbeit „*Laborem exercens*“, die er am 15. September 1981 zum 90. Jahrestag des Rundschreibens „*Rerum novarum*“ veröffentlichte, daß er sich mit seinen Erwägungen „nicht etwa vom Bisherigen absetzt, sondern organisch an die Tradition dieser Lehre und dieser Initiative anknüpft“. Dennoch ist unverkennbar, daß er damit eine gewisse Kurskorrektur vornehmen wollte.

Den Schlüssel zur Lösung der gesamten sozialen Frage sieht der Papst in der rechten Einschätzung der menschlichen Arbeit oder genauer darin, daß dem arbeitenden Menschen seine Subjektstellung im sozialen Leben und vor allem im Wirtschaftsprozeß wiedergegeben werden muß, die er im Entwicklungsprozeß einer einseitig materialistischen Zivilisation verloren hat: „Der Mensch wird als bloßes Werkzeug behandelt, während er – um seiner selbst willen, unabhängig von der Arbeit, die er tut – als deren verursachendes Subjekt, als deren wahrer Gestalter und Schöpfer behandelt werden sollte.“ Darum sind mehr noch als in früheren Sozialenzykliken alle Gedanken um dieses eine Thema herum gruppiert, nämlich den Vorrang der Arbeit gegenüber dem Kapital.

Arbeit bedeutet in philosophischer und theologischer Sicht ein aktives Tun des Menschen, durch das er die Welt gestaltet und als Abbild Gottes dem Wirken des Weltenschöpfers ähnlich ist. Damit tritt der Papst dem immer noch verbreiteten (und teilweise auf einem Übersetzungsfehler von Ps 90,10 beruhenden) Mißverständnis entgegen, als sehe das Christentum die Arbeit in erster Linie als eine Strafe und einen Fluch Gottes an. Nicht die Arbeit selbst, sondern die Bedingungen, unter denen sie verrichtet werden muß, sind ihr eigentlicher Fluch. Daß das Bibelwort „Macht euch die Erde untertan“ nicht als rücksichtslose Ausbeutung zu verstehen ist, dürfte inzwischen selbstverständlich geworden sein.

Von diesem Grundansatz her unterzieht der Papst unser heutiges Gesellschafts- und Wirtschaftssystem in Ost und West einer fundamentalen Kritik, die in ihrer Schärfe überrascht. Als Grundübel sieht er die Trennung von Kapital und Arbeit an, die nicht im eigentlichen Produktionsprozeß begründet sei, auch nicht in der modernen Technologie, sondern im Denken eines „materialistischen Ökonomismus“, das dazu führt, daß der Mensch dem Gesamt der materiellen Produktionsmittel gleichgeschaltet und wie ein Instrument behandelt wird.

Von dem Ziel her, dem arbeitenden Menschen seine Subjektstellung im Wirt-

schaftsprozess wiederzugeben, finden alle Bestrebungen positive Würdigung und Unterstützung, die ihn zum Mitverantwortlichen und Mitgestalter des Arbeitsprozesses zu machen suchen. Wenn der Begriff einer „laboristischen Ordnung“, wie er gerade in Deutschland vor einigen Jahren diskutiert wurde, also eines Unternehmensaufbaus, in dem die Arbeit das Kapital in Dienst nimmt und nicht umgekehrt, auch nicht ausdrücklich erwähnt wird, so liegt er doch in der Linie dieser Gedankengänge. Als konkrete Anregungen werden besonders erwähnt das Miteigentum an den Produktionsmitteln, die Mitbestimmung, die Gewinnbeteiligung, die Arbeitnehmeraktien und ähnliches, ohne daß die Warnungen, wie sie etwa Papst Pius XII. ausgesprochen hat, durch erweiterte Mitbestimmung könnten die Rechte der Eigentümer verletzt werden, wiederholt würden. An einer Stelle findet sich sogar ein Hinweis auf eine Art „Arbeiterselbstverwaltung“ über autonome Körperschaften, doch scheint dies nach dem Textzusammenhang eher in Richtung auf sozialistische Länder, etwa Polen, gesagt zu sein. Beachtenswert bleibt auch der Sprachgebrauch: Beispielsweise spricht der Papst von „Sozialisierung der Produktionsmittel (des Kapitals)“ durchweg in positiv wertendem Sinn, wenn er etwa darauf hinweist, daß die bloße Überführung der Produktionsmittel in Staatseigentum für eine „zufriedenstellende Sozialisierung“ nicht genüge, während er das Wort „Kapitalismus“ durchweg abwertend verwendet. Wenn der Papst den Gewerkschaften einen eigenen langen Abschnitt widmet und sie „ein unentbehrliches Element des sozialen Lebens“ nennt, dann dürfte er allerdings wohl nicht nur die Situation in Polen im Auge haben.

Eine Enzyklika, in der sich ein Papst an alle Menschen guten Willens auf der ganzen Welt wendet, muß sich mit Notwendigkeit auf einer verhältnismäßig hohen Ebene grundsätzlicher Überlegungen halten. Es wäre unfair, von ihr konkrete und praxisnahe Vorschläge für die gesellschafts- und wirtschaftspolitische Situation in der Bundesrepublik zu erwarten. Wenn aber die deutsche Öffentlichkeit nicht nur jetzt, sondern schon bei fast allen päpstlichen Verlautbarungen der letzten Jahre zu sozialen Fragen einen „Linksruck“ feststellen zu müssen glaubte, wird man sich fragen müssen, ob der offizielle deutsche Sozialkatholizismus nicht ein wenig den Anschluß an die geistige Entwicklung der Weltkirche verloren hat. In diesem Sinn könnte diese Enzyklika auch bei uns in der Bundesrepublik durchaus zu einer konkreten Kurskorrektur Anlaß geben.

Walter Kerber SJ